

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 45

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

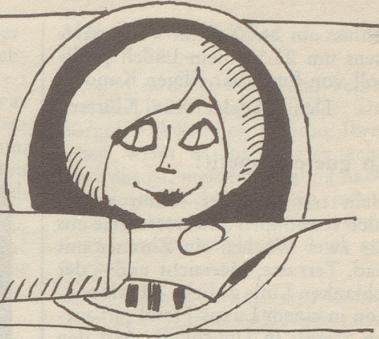
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Tango mit Dézaley

Menschen, die wetten, verfügten über grosses Selbstvertrauen, behauptete kürzlich jemand. Ich weiss nicht, vielleicht ist mehr Spielerei und Spekulation dabei. Jedenfalls hätte ich nach jener Meinung ein recht gesundes Selbstvertrauen; denn ich verliere fast immer und lasse mich doch ab und zu wieder zu einer Wette verleiten.

Diesmal ging's um eine Flasche Dézaley; ich besorgte sie noch rasch an jenem heissen Augustnachmittag, um sie dann dem Gewinner zu übergeben. Vorher aber wollte ich noch ins Kino: letzte Tage für den «Letzten Tango». Ich liess mir die Flasche in eine Geschenktüte verpacken, die man noch in einen kleinen Plastic-Tragsack stellte. Im Kino legte ich den Sack sorgfältig auf den freien Platz neben mir. Gegen Ende des Vorfilms klappte plötzlich der Sitz hinauf, und meine Flasche fiel durch die Lücke zwischen Sitz und Lehne auf den Boden. Bei meinem erschreckten Ausruf bückte sich ein junger Mann in der hinteren Reihe und reichte mir den Sack nach vorn. «Flasche?» fragte er sachlich. «Ja», antwortete ich. «Inhalt?» wollte sein Begleiter wissen. «Weisswein», sagte ich, «Dézaley.» Die beiden nickten mir verständnisvoll zu. Ich tastete vorsichtig nach der Flasche in der Verpackung. Unten war sie noch ganz, nur der Hals schien gebrochen. Also stellte ich sie sachte auf den Boden und konzentrierte mich auf den Hauptfilm. Ich hatte die Flasche schon ein wenig vergessen, als sich allmählich ein säuerlich-herber Geruch auszubreiten begann. An der Stelle, wo das Mädchen im Film ihrem Partner erzählt, welche Wichtigkeit Gerüche für sie hätten, roch's um mich herum schon wie in einer vollen pinte vaudoise. Neben und hinter mir grinste man; ich glaubte das halbe Kino schnuppern zu hören. Zum Glück gab's keine Pause.

Wahrscheinlich tat das kräftige Einatmen von Weindünsten bei mir seine Wirkung. Auf einmal schien mir, der säuerlich-herbe Geruch komme von der Leinwand her. Der verzweifelte Versuch jenes Paares, aus der Wirklichkeit auszubrechen, lässt beim letzten Tango einen Nachgeschmack zurück, nicht unähnlich dem nach dem Genuss

einer grösseren Menge von Weisswein, wenn sich im Magen langsam die Gerbsäure bemerkbar macht.

Nach dem Film ging ich rasch hinaus; neben mir rann ein dünnes Bächlein aus dem Plasticsack. Eben wollte ich mich an einen Angestellten des Kinos wenden, um zu fragen, wo ich die Tasche lassen könne. Doch der schaute mich merkwürdig vorwurfsvoll an, so dass ich das Kino so unauffällig wie möglich verliess. Erst beim Bahnhof versiegte das dünne Rinnensal an meiner Seite, und dort konnte ich auch endlich den Plasticsack diskret in einem Abfall-eimer verschwinden lassen. Ich kam gerade noch rechtzeitig, um eine neue Flasche Dézaley zu kaufen. Nina

Lädeler sind auch Menschen

Liebes Fränzi! Deinen Stoss-Seufzer «Achtung geschlossen» samt Bethlis Ergänzung (Nebi Nr. 40) kann ich voll und ganz verstehen, denn die Ladenschluss-Situation ist tatsächlich grotesk. Vielleicht ist es Dir aber ein Trost, wenn ich Dir

als Lädeler bestätige, dass sie für mich genauso grotesk ist. Das darf ich Dir, als «unbekannte Kundin irgendwo in der Schweiz» offen sagen, leider aber nicht meinen eigenen Kunden, die das weniger schätzen würden, obwohl wir doch, Du als Hausfrau und ich als Lädeler Problem-Partner sind, die etwas von einander wissen sollten.

Weisst Du etwa, dass die meisten Hausfrauen einer Art Herdentrieb unterworfen sind? Ausser den Ver einzelter, die gemerkt haben, dass zu anderen Zeiten in Ruhe und besser bedient werden, gehen z. B. immer weniger Leute am Vormittag posten. In der ersten Hälfte des Nachmittages sind es noch weniger und gegen Abend stürmen sie dann alle daher und haben es furchtbar eilig. Grossverteiler und viele Lädeler lieben zwar das Gedränge, weil es verkaufsfördernd sein soll und die Kunden sich rascher entschliessen müssen.

Ich muss da die Berufstätigen teilweise ausnehmen. Diese haben ausser dem freien Samstag, doch darüber später, tatsächlich keine an-

dere Möglichkeit, als kurz vor Ladenschluss ihre Besorgungen zu machen. Sie kommen, resp. stossen dann mit denjenigen zusammen, von denen man annehmen könnte, dass sie längst herausgefunden hätten, dass es noch günstigere Einkaufszeiten gibt.

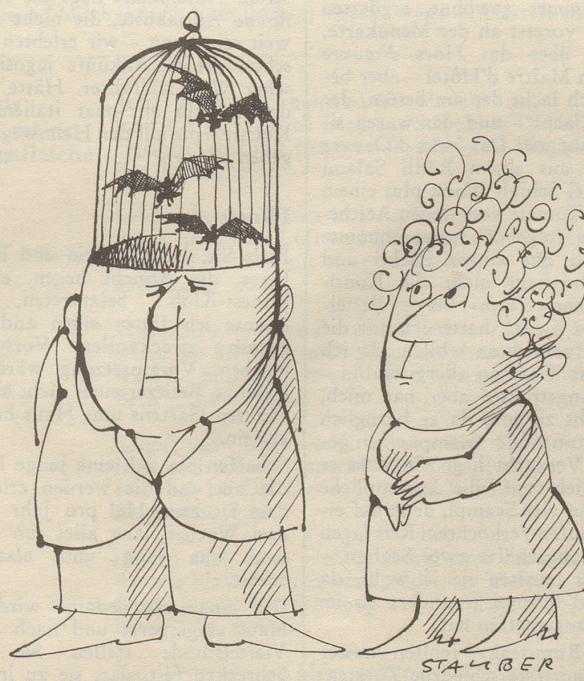
In meinem Lädeli sieht es so aus, dass 30 % der Kunden am Vormittag, 10 % von 13.30 bis 17.00 und 60 % von 17.00 bis 18.30 einkaufen.

Nach jahrelangen Zählungen habe ich gefunden, dass am Montagvormittag am wenigsten Kunden kommen. Deshalb habe ich an diesem Halbtag geschlossen. Aus der gleichen Erfahrung habe ich dem Beschluss unserer Quartier-Lädeler, am Mittwochnachmittag zu schliessen, keine Folge gegeben, weil dieser schon immer eine gute Frequenz zeigte. (Dies nur für den Fall, dass Du einmal bei mir einkaufen möchtest.)

Uebrigens, das Fräulein in der Quartier-Post wird Dir, wenn Du nicht gerade am Letzten des Monats um 17.00 an den Schalter kommst, über ganz ähnliche Erfahrungen und die entsprechenden Konsequenzen berichten.

Liebes Fränzi, alle Läden leben davon, dass sie offenhalten. Die entsprechenden Zeiten sind darum von Ort zu Ort, von Branche zu Branche so verschieden, weil alle Lädeler versuchen, sich Dir und Deinesgleichen, d. h. der Mehrheit ihrer Kunden anzupassen. Ich begreife die Behörden, die aus diesem Wirrwarr auch nicht klug werden und grosse Mühe haben, die absoluten Gegensätze auf einen Nenner zu bringen.

Uebrigens, auch Lädeler sind Menschen und zwar ohne 13. Monatslohn und 40-Stundenwoche. Sie können sich auch nicht wegen jedem Boboli krank melden. Und sie machen sich eben hier und da auch ihre Gedanken. Dann zum Beispiel, wenn am Samstag unsere Kunden spazierengehen, stundenlang herumstehen oder im Café sitzen und dann so, gegen Ladenschluss hin, die von uns erwünschte Kauflust entwickeln. Die Stunde des Ladenschlusses ist ja ohnehin ein magischer Zeitpunkt. Als dies noch um 20.00 war, daran kann ich mich noch erinnern, da hatte man es genauso eilig, wie heute um 18.30. Und wäre der Laden-



November-Depressionen

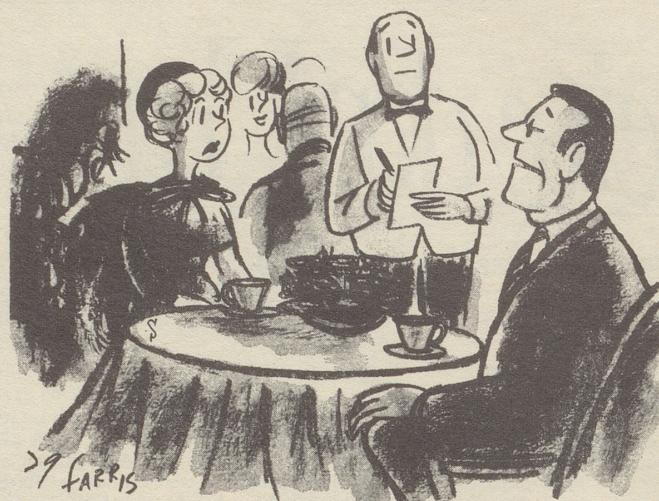
schluss um 24.00, dann wäre spätestens um 23.59 mein Lädeli prallvoll von furchtbar eiligen Kunden.

Dein Lädeler Xävi Klüterli

En guete Appetit!

Mein treusorgender Mann wollte mich verwöhnen und reservierte uns für zwei Wochen ein Zimmer mit Bad, Terrasse, Meersicht und – der schlanken Linie zuliebe – Halbpension in einem Luxus-Hotel mit vielen Sternli in Dubrovnik. Mit den Sternli treiben sie dort auch Luxus. Das Zimmer war einigermassen in Ordnung – seine Fehler waren die gleichen, die auch Schweizer Hotelarchitekten, fortzeugend Böses gebärend, immer wieder machen: Zu wenig Abstellflächen und Handtuchhalter im Badezimmer, keine Haken für die Waschläppli, keine Möglichkeit, Badekleider zum Trocknen aufzuhängen, zu hoch montierter Spiegel (Kinder scheinen nicht zu existieren), keine Garderobe haken, wohin mit einem nassen Schirm? Kein Krawattenhalter, falsch angebrachte Beleuchtungskörper und anstelle einer schallisolierenden Türe ein Vorhang.

Aber ich wollte ja vom Essen sprechen. «Understatement» ist ein Begriff, den man bezeichnenderweise nur mühsam mit «Untertreibung» übersetzen kann – die jugoslawische Hotellerie kennt das Wort über-



«Ich glaube, du solltest es wissen, dass – getrennte Rechnungen bitte, Herr Ober, – ich dich verlasse!»

haupt nicht – im Gegenteil – das folgende Menu vom 8. 9. 73 wurde als «candle-light-dinner» angepriesen:

D I N E R

Hors d'Oeuvre varié *

Cream of Asparagus Soup *

Risotto of Scampi *

Grilled Rumsteak – Maître d'Hotel

Fried Potatoes, Peas, Cauliflower

Salad

*

Coupé Jack

Zähne hatte. Der Blumenkohl war ebenfalls hart und roch ausschliesslich nach Blumenkohl. Pikanter waren die Erbsli, man konnte sie gerade noch als solche erkennen, nur waren sie leider angebrannt, dafür waren die Pommes Frites halb roh.

Mein Jacques wartete voll Optimismus noch auf das «Coupé Jack» in der irrgen Meinung, das sei die landesübliche Bezeichnung einer Coupe Jacques. Nun, er liess das Dessert stehen und das will bei meinem Süßen etwas heissen...

Ich frage mich heute noch, welch guter Geist uns beraten hat, als wir Halbpension bestellten.

Uebrigens – genau vis-à-vis von unserem Hotelpalast liegt die italienische Adriaküste, die nicht allzu weit sein kann – wir erlebten dort schon oft die Ankunft jugoslawischer Wasserskifahrer. Hätte man denen nicht ein paar italienische Kochrezepte auf den Heimweg mitgegeben können? Ursula

Fitness

Falls Sie, liebe Leserin und lieber Leser, die Absicht hegen, einem Fitness-Klub beizutreten, so könnte ich Ihnen einen anderen, ebenso zweckvollen Vorschlag machen. Voraussetzung wäre allerdings, Besitzer eines nicht eingezäunten Gartens ums Haus herum zu sein.

Schaffen Sie sich eine junge Hündin an, und Sie werden erleben, dass Sie zwei Mal pro Jahr etwa drei Wochen lang alles tun müssen, was jung und elastisch erhält.

Die junge Hundedame wird ins Haus eingesperrt und nach einer Viertelstunde stellen Sie mit Schrecken fest, dass sie zu irgend einer vergessenen Oeffnung wieder hinausgekrochen ist, um ihre zahlreichen vierbeinigen Verehrer zu

begrüssen. Nun geht das Fitness-Programm los:

Um die Hausecke traben, das Ausreisserchen zu fassen versuchen, versuchen sage ich ausdrücklich, denn es hat entweder ein schlechtes Gewissen oder es ist vor lauter Freude über die vielen Verehrer aller Grössen ganz wirbig. Hat man es dann endlich gefasst und versorgt, so gilt es, die diversen Vierbeiner zu verscheuchen. Das ist ein Chrampf! Diese liebestollen Herren schleichen bald vor und bald hinter dem Hause herum. Glaubt man, sie endlich vertrieben zu haben, so tauchen sie entgegen gesetzt wiederum auf. Der urchige Bayer würde dem «eine Mords gaudi» sagen. Eine solch fröhliche Gaudi ist es aber nicht, denn inzwischen hat die junge Hunde dame entdeckt, dass sie durch die bis zum Fussboden reichenden Fensterscheiben ihren Verehrern zuzuwinken kann. Die grossen Fensterscheiben werden somit von innen und von aussen vertappt und müssen geputzt werden, was auch zum Fitness-Programm gehören dürfte.

Also ich sage Ihnen, das ist Fitness-Training, und nach drei Wochen haben Sie bestimmt ein paar Gramm Lebendgewicht verloren, ohne grosse Auslagen, ohne Köfferlipacken samt allem Drum und dran.

Was meinen Sie zu meinem Vorschlag? Irene

Zarah Leander

Aus dem Leben eines Stars

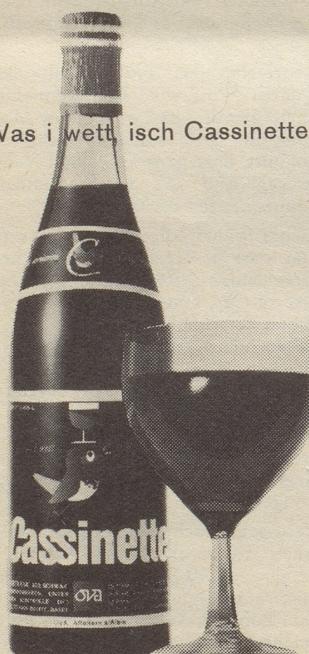
Nach Hildegard Knef, Sophia Loren und Gina Lollobrigida greift nun endlich auch Zarah Leander zur Feder und schreibt ihre Memoiren. Nach dem ersten Fortsetzungsbuch in der Wochenzeitung sage ich mir, schau an, eine moderne Gartenlaubengeschichte mit Klatsch und Tratsch und viel Prominenz und freute mich auf die nächste Fortsetzung. Wie anders kommt unsreiner sonst schon zu so viel Prominenz.

Die nächste Woche sollte mir bittere Enttäuschung bringen. Schon die Ueberschrift des Kapitels «Und da sass Goebbels» liess mich stutzen, und ich musste sie zweimal lesen, um es glauben zu können. Aber schön der Reihe nach. Also Frau Leander musste eines Abends zu Gast sein bei Goebbels. Sie tritt ins Zimmer, Goebbels sitzt am Klavier und spielt.

Nun zitiere ich:

Goebbels: «Was ich eben gespielt habe, war ein Walzer von Chopin.»

Ich: «Ja, so kam es mir vor ... Herr Minister, darf ich Ihnen diesen Walzer vorspielen?» Was der Gastgeber gespielt hatte, und schlecht gespielt hatte, war nämlich ein Walzer in A-moll, eines der Stücke, die mir noch seit dem Klavierunterricht in den Fingern sass. «So soll dieser Walzer klingen», sagte ich und liess die Finger über die Tasten gleiten.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



«Je mehr sie die Steuern harmonisieren, desto unharmonischer kommst du mir beim Ausfüllen der Steuererklärung vor!»

Goebbels sah amüsiert aus. Da ihm – ausser seitens Hitlers – selten widersprochen wurde, belustigte es ihn.

Der Titel des folgenden Kapitels lautet: Herrlich frech!

Der Abend schreitet fort und Zarath Leander muss alle Kniffe anwenden, um sich ohne Schaden aus der immer brenzlicher werdenden Situation zu ziehen. Ich zitiere:

«Denken Sie nur, Herr Minister», sagte ich unschuldig, «neulich habe ich in einer englischen Zeitung gelesen, Sie seien der Macchiavelli unserer Zeit.»

Goebbels: «Sie sind ziemlich keck, Frau Leander.»

Ich: «Wieso? Macchiavelli war doch ein grosser Staatsmann, oder nicht?»

Da lachte Joseph Goebbels sein grosses Lachen, das mich stets aufs neue verblüffte: so viel Gelächter in einem so kleinen Kerl!

Mit den Worten: «Eigentlich sollte ich Ihnen ja böse sein», beschliesst Goebbels das Zwiegespräch, «aber ich kann es nicht. Sie sind so herrlich frech!»

Soweit die Memoiren der Frau Leander. Se non è vero... Sei dem wie es wolle, die rothaarige Schwebelin mit der kellertiefen Stimme mag ein Ereignis gewesen sein, das Lachen des weiland «Herrn Ministers Goebbels» kann mir wirklich gestohlen werden. Ich wundere mich, dass es eine Zeitung für gut hält, uns diesen geschmacklosen Mist vorzusetzen. Müssen denn diese düsteren Gestalten unserer jüngsten Geschichte in solchen banalen Zusammenhängen wieder ans Tageslicht gezerrt werden? Suzanne

Schaum

Während unsern Ferien sind wir einem grossen Geheimnis auf die Spur gekommen. Sicher muss in der nächsten Zeit ein Krisenstab gebildet werden, der eine Katastrophe zu verhindern versuchen wird.

stück aus gesehen wäre es immerhin von Vorteil, wenn etwa gleichviel Kaffee wie Milch produziert würde, ja und dann eben etwas weniger Schaum. Es könnte allerdings auch sein, dass der Schaum, der in der Milchpolitik geschlagen wird, den Gästen überwältzt wird. Liebes Bethli, gab es wohl nur in unseren Ferien solche Zmoran? Vielleicht sind wir eben schampar heikel. Erika Sch.

Aber so, wie Schiller es wollte? Meine Güte. –

Ja, und da liegt der Hund begraben und der Hase im Pfeffer: Der Bürger will Schiller, Goethe, Ibsen sehen, wenn er ins Theater geht! Und das ist, meiner Meinung nach, sein gutes Recht! Da ihm jedoch völlig entfremdete Stücke vorgesetzt werden, streikt er! Auch mit Recht!

Es ist doch wahrhaft eine Zumutung, «Die Räuber» als Rocker verkleidet, bewaffnet mit heulenden Motorrädern, die Bühne zur Verrichtung ihrer Notdurft missbrauchend, «geniessen» zu müssen. Wem gefällt das schon? Vielleicht denen, die in ewiger Angst schweben, sie könnten nicht «in» sein, wenn sie zugeben würden, dass sie abgestossen sind. Abgestossen und gelangweilt wie der «normale» Bürger, der zahlen soll für etwas, das er aus tiefstem Herzen ablehnt.

Warum, um alles in der Welt, ist man eigentlich ein Spiessbürger, Vollidiot, hoffnungsloser Hinterwäldler, wenn man «Die Räuber» von Schiller sehen will? Eva

Du hast im Prinzip recht, Eva, aber mich hat es schon manchmal gefreut, wenn etwas Angestaubtes einen leichten Stulp bekam! Und der Grund zur Basler Ablehnung ist das wohl kaum.

B.

Die ganze Sache entdeckten wir beim Frühstück. Genauer beim Milchkaffee. Da wurden den Gästen normalerweise zwei Kannen auf den Tisch gestellt, eine mit Kaffee und die andere mit – und das ist das Geheimnis – mit Schaum. Wartet man dann lange genug, so sammelt sich unter dem Schaum sogar Milch an, und hat man erst noch Glück, so ist das Resultat etwa halb soviel Milch wie Kaffee. Die Lage ist offensichtlich: Die Milch ist Mangelware. Damit es niemand bemerkt, wird die Milch mit Schaum gestreckt.

Vieelleicht hat die Landwirtschaft schon zu viele Kühe ausgemerzt und kann der Hotellerie gar nicht mehr genügend Milch liefern. Vom Früh-

Das Recht des Bürgers auf «Die Räuber» von Schiller

Als der Basler Souverän die «lächerlichen» Millönchen für sein Stadttheater ablehnte, brauchte er für den Spott nicht zu sorgen. «Kleinakariert, unverständlich, gegen jedes Kulturbewusstsein», trompeteten sämtliche Kommentatoren. Da begann ich nachzudenken. Ja, ich pflege hie und da zu denken; zugegeben, eine altmodische, blöde Gewohnheit. «Man» hat doch kritiklos hinzunehmen, was «Berufene» von sich geben; aber gerade dazu bin ich nicht bereit. Und als ich eine Zeitlang nachgedacht hatte, ging mir ein Licht auf, warum der Basler Stimmbürgers «Nein» zu den Millionen sagte.

Es ist eigentlich furchtbar einfach: Er will «Die Räuber» von Schiller sehen, – Jawohl! Und die «Nora» von Ibsen und den «Egmont» von Goethe! Etwas, das kein «Verantwortlicher» begreift. – Ein «Egmont» des Regisseurs X ist doch bedeutend besser, als das, was der olle Goethe da verbrochen hat! Und Ibsen? Wer kann sich denn den noch anschauen? Regisseur Y schmeisst die Chose so, dass kein Mensch mehr das Stück erkennt. – Und «Die Räuber»? Ein prächtiges Stück, wenn es Herr Z inszeniert!

Ode an meine Bettflasche

Jetzt, wo wieder rauhere Lüfte blasen, naht die Zeit, da ich Dich aus Schrankes Dunkel zerr ans Licht mit froststarren, klammen Fingern, Bettflasche, teure.

Schütte heisses Wasser in Dein Gedärme, drück heraus die Luft und hinein den Zapfen, leg ins Bett Dich mir ohne zu erröten, Bettflasche, traute.

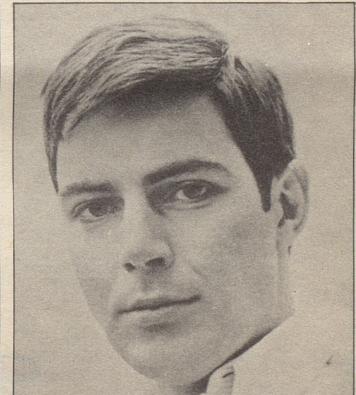
Niemand kennt wie Du meine heissen Zähren, weiss, wo Schmerz mich plagt und versucht zu lindern, wärmt den Busen mir und verschwiegne Orte, Bettflasche, keusche.

Tropft mein Nachttischkrimi von Blut und Leichen, lässt mich zähneklappernd und halbtot liegen, finde ich bei Dir wieder Ruh und Frieden, Bettflasche, gute.

Heizen mich dann nächtliche schlimme Träume, die wie Blasen steigen aus Freud'schen Tiefen, fliegest hinaus mit Schwung auf den harten Boden, Bettflasche, stumme.

Kalt liegst Du am Morgen vor meinem Lager, doch Du bliebst mir treu, wirst mich wieder wärmen, nimm als Dank von mir diese klassische Ode, Bettflasche, meine.

Yvonne Gentsch



Jetzt hilft eine Hefekur mit

**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
In Apotheken und Drogerien